

Zeitschrift: Colloquium Helveticum : cahiers suisses de littérature générale et comparée = Schweizer Hefte für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft = quaderni svizzeri di letteratura generale e comparata

Herausgeber: Association suisse de littérature générale et comparée

Band: - (2016)

Heft: 45: Poetik und Rhetorik des Barbarischen = Poétique et rhétorique du barbare

Vorwort: Einleitung

Autor: Rohner, Melanie / Winkler, Markus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Melanie Rohner und Markus Winkler

Einleitung

Poetik und Rhetorik des Barbarischen / Poétique et rhétorique du barbare lautete das Thema der Jahrestagung der Schweizerischen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, die im Oktober 2014 an der Universität Genf stattfand. Angeregt worden war diese Themenwahl durch das seit 2013 vom Schweizerischen Nationalfonds geförderte Forschungsprojekt „Barbarism“: *History of a Fundamental European Concept and Its Literary Manifestations from the 18th Century to the Present*.¹ Das eigentliche Motiv für die Wahl des Themas war aber dessen wissenschaftliche, kulturelle und vor allem auch politische Aktualität.

Diese wird verständlich, wenn man bedenkt, dass der Begriff des Barbarischen seit seinen Ursprüngen im antiken Griechenland für die Begründung europäischer und ‚okzidentaler‘ Identität von zentraler Bedeutung ist. Als „Barbaren“ gelten immer diejenigen, die man aus dem eigenen kulturellen Raum und Selbstverständnis auszugrenzen sucht, indem man sie als grausam, frevlerisch, ungebildet, unmenschlich und unzivilisiert diskriminiert – seien das nun Perser im Gegensatz zu Griechen, Germanen im Gegensatz zu Römern, Heiden (insbesondere Muslime) im Gegensatz zu Christen, zivilisierte Europäer im Gegensatz zu wilden Indigenen oder freie, humane Westmächte im Gegensatz zu ‚orientalischen‘ islamistischen

1 Aus dem Projekt, das von Markus Winkler geleitet wird und an dem Maria Boletsi (Leiden), Jens Herlth (Fribourg), Christian Moser (Bonn), Julian Reidy (Zürich und Genf), Melanie Rohner (Genf) und Elena Tétaz (Fribourg und Genf) mitarbeiten, sollen eine komparatistische Geschichte des Begriffs „barbarisch“ vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, eine germanistisch-komparatistische Einzelstudie zur Reflexion der Semantik des Barbarischen in der Gattung der Idylle (von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum frühen 19. Jahrhundert) und eine slawistische Einzelstudie zur russischen Begriffsgeschichte des Barbarischen/Skythischen und deren literarischer Reflexion in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hervorgehen. Bereits erschienen sind die folgenden Vorarbeiten: *Textures des Barbarischen. Exemplarische Studien zu einem Grenzbegriff der Kultur*. Hg. Carla Dauven-van Knippenberg/ Christian Moser/ Daniel Wendt. Heidelberg: Synchron, 2014 (darin von Markus Winkler: „Thesen zur Semantik des Barbarischen und zu ihrer szenischen Realisierung“, S. 31-49); *Barbarism Revisited. New Perspectives on an Old Concept*. Hg. Maria Boletsi/ Christian Moser. Leiden: Brill, 2015 (darin von Markus Winkler: „Towards a Cultural History of Barbarism from the Eighteenth Century to the Present“, S. 45-62); Melanie Rohner. „Ces tems de barbarie étoient le siècle d’or“. Rousseaus *Le Léviite d’Éphraïm* und Bodmers *Mene-laus bey David* im Kontext zeitgenössischer anthropologischer Diskussionen“. *Comparatio* 8.1 (2016): S. 59-74.

Terrororganisationen. Die semantische Struktur des Barbarenbegriffs und das den Begriff vertretende Lexem bleiben, wie diese Aufzählung verdeutlicht, über Jahrtausende unverändert (auch dann, wenn der Barbar zu einer Sehnsuchtsfigur wird, die Befreiung aus einer beengenden oder dekadenten Zivilisation verspricht); die Referenzobjekte des Begriffs variieren hingegen. Der Begriff des Barbarischen ist also, wie Arno Borst schon Anfang der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts feststellt, seit den griechischen Anfängen der abendländischen Kultur ein „europäisches Schlüsselwort“, „das andere Menschen schlagen und verletzen will“. An der Geschichte dieses „Schlagworts“ lasse sich ablesen, warum „die geschichtliche Vielfalt Europas bis heute soviel Unrast und Leid über die Menschen gebracht hat“.²

Vor diesem Hintergrund muss es erstaunen, dass die Geschichte und insbesondere die modernen Verästelungen dieses Schlagworts nach wie vor wenig erforscht sind. Im deutschsprachigen Raum enthält keines der wichtigen, in den letzten Jahrzehnten veröffentlichten begriffsgeschichtlichen Nachschlagewerke ein Lemma zu „Barbar“ oder „barbarisch“: weder die *Geschichtlichen Grundbegriffe* (1972-1997) noch das *Historische Wörterbuch der Philosophie* (1971-2007) noch die *Ästhetischen Grundbegriffe* (2000-2005). Freilich könnten die gängigen begriffsgeschichtlichen Praktiken dem Begriff des Barbarischen nicht gerecht werden, denn sie lassen Literatur, Musik und bildende Künste weitgehend außer Acht; sie privilegieren philosophische, historiographische und politische, also nicht-poetische und nichtfiktionale Texte. Das ist schon an und für sich problematisch. Im Falle des Barbarenbegriffs aber ist es das in besonderem Maße.

Denn bereits die Herkunft des Begriffs ist poetisch im konkretesten Sinn des Wortes: Das griechische Nomen und Adjektiv *bárbaros* ist eine onomatopoeische Reduplikationsbildung.³ Das Wort evoziert, ja fingiert die Sprache von jenen, die ‚unverständlich‘ sprechen, weil sie nicht griechisch sprechen. Das Wort bringt also ein Nichtverstehen-Können, aber auch ein Nichtverstehen-Wollen zum Ausdruck – eine Intransparenz, die nicht nur gemeint ist, sondern zugleich auch sprachlich verwirklicht wird. Zu bedenken ist, dass Onomatopoeika sich grundsätzlich durch eine gewisse semiotische Intransparenz auszeichnen: Ihr Signifikat löst sich nicht vom Signifikanten; die Ausdrucksfunktion des Wortes dominiert.⁴ Als onomatopoeisches Wort drückt

2 Arno Borst. „Barbaren, Geschichte eines europäischen Schlagworts“. *Barbaren, Ketzer und Artisten. Welten des Mittelalters*. München und Zürich: Piper, 1988. S. 19-31, Zitat S. 19. Diese Fassung des Essays wurde zuerst 1972 veröffentlicht.

3 Vgl. Robert Beekes. *Etymological Dictionary of Greek*. Bd. 1. Leiden: Brill, 2009. S. 201.

4 Vgl. Hugh Bredin. „Onomatopoeia as a Figure and a Linguistic Principle.“ *New Literary History* 27.3 (1996): S. 555-569, besonders S. 557: „[...] verbal sound in ordinary usage is *transparent*: that is, we can grasp the meaning of a word or phrase without consciously advertent to, or subsequently remembering, its sound.

bárbaros demgemäß ein Nichtverstehen aus, das es zugleich produziert. Und es ist die onomatopoetische Struktur des Wortes, die jeder sich davon lösenden, verwissenschaftlichenden Begriffsbildung im Wege steht; nur scheinbar kann „barbarisch“ als wissenschaftssprachlicher Begriff Verwendung finden.

Die onomatopoetische Herkunft des Wortes liegt in dem rhetorischen Schmähwort des Barbarismus noch offen zutage. Doch auch in den nicht oder nicht primär sprachbezogenen Verwendungen des Wortes macht sich die ihm inhärente semiotische Intransparenz als diskriminierendes Nichtverstehen-Wollen geltend. So vor allem in der ethnozentrischen Opposition zwischen Hellenen und Barbaren, die rasch zum rhetorischen Topos wurde und der Unterteilung der Menschheit als Ganzer diente. Auch die Anfänge dieser Opposition sind poetisch: Sie entsteht in der mythologischen und mythenbildenden Tragödie des fünften Jahrhunderts v. Chr. vor dem Hintergrund der Perserkriege. Die Tragiker Aischylos, später auch Sophokles und vor allem Euripides sind es, die in ihren Dichtungen den Barbaren als mythische Figur ‚erfinden‘ – so die pointierte Formulierung der Hellenistin Edith Hall.⁵ In der Tragödie allerdings wird entsprechend den Ambiguitäten und semantischen Spannungen, die für diese Gattung konstitutiv sind, die Opposition von Hellenen und Barbaren nicht nur mythisierend begründet, sondern zugleich auch infrage gestellt. Wenn sich z.B. die Griechen in Euripides' *Iphigenie in Aulis* anschicken, Iphigenie zu opfern, erscheinen vor allem sie als barbarisch und nicht die Trojaner, die sie zur Legitimation ihres kriegerischen Unterfangens als Barbaren bezeichnen und damit als ethnisch Fremde diskriminieren. Daher rührt die Ambiguität der berühmten Verse, mit denen Iphigenie im Namen genuin griechischer Werte in ihre Opferung einwilligt, obwohl den Griechen das Menschenopfer als ein ‚barbarisches‘ Ritual gilt:

βαρβάρων δ' Ἐλληνας ἄρχειν εἰκός, ἀλλ' οὐ βαρβάρους,
μη̄τερ, Ἐλλήνων τὸ μὲν γὰρ δοῦλον, οἱ δ' ἐλεύθεροι.

Soll der Grieche dem Barbaren doch gebieten, Mutter, nie
Der Barbar dem Griechen! Er ist Sklave, aber wir sind frei! (V. 1400-1401)⁶

Der Kontext dieser Verse stellt die asymmetrische Opposition zwischen der griechischen Freiheit und der barbarischen Sklaverei durchaus infrage. Um aus ihr eine rigide Antithese zu machen, müssen Philosophen und Rhetoriker

In onomatopoeia, the sound of words and phrases becomes *opaque*: our consciousness of the sound of a word, and of its meaning, are inextricably intertwined.“

5 Vgl. Edith Hall. *Inventing the Barbarian. Greek Self-Definition through Tragedy*. Oxford: Clarendon Press, 1989.

6 Euripides. *Tragödien*. Griechisch und Deutsch von Dietrich Ebener. *Sechster Teil: Iphigenie in Aulis. Die Bakchen. Der Kyklop*. Berlin: Akademie-Verlag, 1980. S. 88f.

sie aus dem Zusammenhang reißen: So zitiert Aristoteles Iphigenies Worte in seiner *Politik* (1252b) als Argument dafür, dass die Barbaren von Natur aus (*phýsei*) Sklaven seien – eine Gleichsetzung, die auch im 16. Jahrhundert noch dazu diente, die Ausbeutung von indigenen amerikanischen Populationen oder die Versklavung von afrikanischen ‚Schwarzen‘ zu rechtfertigen.⁷ Wenn man die Barbaren aber nicht ausbeuten oder versklaven oder bekehren kann, dann muss man, so die ebenfalls auf die Antike zurückgehende Vorstellung, Krieg gegen sie führen. Die Opposition, die bei Euripides den aufopferungswilligen Patriotismus der tragischen Heldin begründet, zugleich aber auch Symptom einer fatalen Verblendung ist, dient schon bei Platon zur Bildung eines Feindbegriffs mit klarer, fester Kontur: Die Barbaren, heißt es im fünften Buch des *Staates* (470c-471b), sind von Natur aus (*phýsei*) die Feinde der Hellenen; folglich müssten die Hellenen nicht etwa untereinander, sondern gegen die Barbaren Vernichtungskriege führen. Noch Carl Schmitt beruft sich auf diesen Passus, um seiner Rückführung des Politischen auf die Freund-Feind-Opposition die Autorität des seit der Antike Verbürgten zu verleihen.⁸

Es ist diese Verwendung des Wortes als Feindbegriff, die gegenwärtig dominiert und sogar zunehmend an Gewicht gewinnt. Im Zuge der ‚Clash of Civilizations‘-Ideologie, die nach dem Ende des Kalten Krieges aufkam, bezeichnete Präsident George W. Bush die Terroristen vom 11. September 2001 und ihre Verbrechen als „barbaric“ und fügte hinzu: „Stand with the civilized world, or stand with the terrorists.“⁹ Bushs Anwendung der alten Opposition kündigt den zweiten Irakkrieg an. Und auch kürzlich wurde das Wort mit ähnlicher Absicht verwendet. So erklärte Präsident François Hollande einen Tag nach den Pariser Anschlägen vom 13. November 2015 in einer Fernsehansprache:

C'est un acte de guerre qui a été commis par une armée terroriste, Daech, une armée de jihadistes, contre la France, contre les valeurs que nous défendons partout dans le monde, contre ce que nous sommes, un pays libre qui parle à l'ensemble de la planète. C'est un acte de guerre qui a été préparé, organisé, planifié de l'extérieur et avec des complicités intérieures que l'enquête permettra d'établir.

7 Vgl. Markus Winkler. *Von Iphigenie zu Medea. Semantik und Dramaturgie des Barbarischen bei Goethe und Grillparzer*. Tübingen: Niemeyer, 2009. S. 47-49.

8 Vgl. Carl Schmitt. *Der Begriff des Politischen*. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien. Berlin: Duncker & Humblot, 1979. S. 29.

9 „We Will Prevail“. *President George W. Bush on War, Terrorism, and Freedom*. Selected and Edited by National Review. Foreword by Peggy Noonan. Introduction by Jay Nordlinger. New York und London: Continuum, 2003. S. 31-33, Zitat S. 32. Vgl. dazu und zur Rhetorik des Barbarischen nach 9/11: Maria Boletsi. *Barbarism and Its Discontents*. Stanford: Stanford University Press, 2013. S. 40-45.

C'est un acte d'une barbarie absolue. [...] La France, parce qu'elle a été agressée lâchement, honteusement, violemment, la France sera impitoyable à l'égard des barbares de Daech. [...] La France est forte et même si elle peut être blessée, elle se lève toujours et rien ne pourra l'atteindre, même si le chagrin nous assaille. La France, elle est solide, elle est active, la France elle est vaillante, et elle triomphera de la barbarie.¹⁰

Die grob vereinfachende Opposition zwischen französischen, weltweit verteidigten und auch weltweit gültigen Werten und einer per definitionem primär von außen kommenden Barbarei dient wiederum der Kriegsführung; und der Begriff des Barbarischen – der im Französischen seit Napoleon auch ein Begriff des Strafrechts ist¹¹ – erweist sich einmal mehr als ein Schlagwort bellizistischer Rhetorik. Die Verbreitung und Akzeptanz des Schlagworts setzt das Vergessen oder Verdrängen der Genealogie des Barbarenkonzepts und der finsternen Geschichte seiner Anwendungen voraus. Die im vorliegenden Band versammelten Fallstudien, die aus der Genfer Tagung hervorgegangen sind, begegnen diesem Vergessen und Verdrängen komparatistisch, indem sie auf bedeutende philosophische, historische und poetisch-literarische Reflexionen über das Barbarenkonzept aufmerksam machen.¹²

Für die finanzielle Unterstützung, die das Genfer Kolloquium ermöglicht hat, danken wir der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW), dem Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF) und dem Programme de littérature comparée der Universität Genf. Für Hilfe bei der Konzeption und Durchführung der Tagung danken wir insbesondere Josephine Kenworthy (Zürich), Karin Megzari (Genf), Julian Reidy (Zürich), Jeanne Wagner (Genf), ferner Céline Bischofberger (Genf) und Jasmin Gut (Genf) sowie Christian Moser (Bonn), dem Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft. Gedruckt wurde der vorliegende Band mit finanzieller Unterstützung der SAGW.

10 <http://www.humanite.fr/francois-hollande-cest-un-acte-de-guerre-589684> (Ausgabe vom 14.11.2015; Zugriff am 15.04.2016).

11 Vgl. den Paragraphen 222-1 des seit 1994 gültigen *Code pénal*: „Des tortures et actes de barbarie“ (<http://www.lexinter.net/Legislation2/tortures.htm> [Zugriff am 08.01.2015]). Dieser Paragraph geht auf den Paragraphen 303 der Erstfassung des Code pénal aus dem Jahre 1810 zurück: „Seront punis comme coupables d'assassinat, tous malfaiteurs, quelle que soit leur dénomination, qui, pour l'exécution de leurs crimes, emploient des tortures ou commettent des actes de barbarie“. (http://ledroitcriminel.free.fr/la_legislation_criminelle/anciens_textes/code_penal_1810/code_penal_1810_3.htm [Zugriff am 08.01.2015]).

12 Wir verzichten hier darauf, die Beiträge einzeln vorzustellen, da sie sämtlich mit einem Abstract versehen sind.

